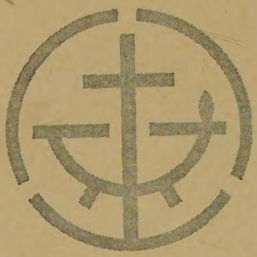
School of Theology at Claremont
1001 1363406

JÜLICHER DER RELIGIÖSE ... REFORM
R
09
78

GERMAN



LIBRARY

Southern California
SCHOOL OF THEOLOGY
Claremont, California

Aus der Bibliothek
von
Walter Bauer

geboren 1877
gestorben 1960

Der religiöse Wert der Reformation.

Ein Vortrag

gehalten zu Marburg am 1. November 1912

von

Prof. Dr. Adolf Jülicher.

Marburg i. H.
N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung
1913.

Von dem gleichen Verfasser erschienen ferner in unserem Verlage:

Moderne Meinungsverschiedenheiten über Methode, Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte. 50 Pfg.

Hat Jesus gelebt? Vortrag. 5.—6. Tausend. 50 Pfg.

BR
309
J78

Der religiöse Wert der Reformation.

Ein Vortrag

gehalten zu Marburg am 1. November 1912

von

Prof. Dr. Adolf Jülicher.

Marburg i. H.
N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung
1913.

Vorwort.

Den am 1. November im Philippshaus zu Marburg gehaltenen Vortrag lasse ich nunmehr im Druck erscheinen, mit einigen stilistischen Glättungen und unter Fortlassung einer in ihrer Vereinzelung schwer verständlichen Belegstelle aus Luthers Werken: sonst unverändert. Daß er nur ein unvollständiges Bild liefern konnte, selbst bei dem Stück des Themas, auf das ich mich grundsätzlich beschränkte, wird keiner Erklärung bedürfen. Die Reformation teilt mit dem Evangelium das Schicksal, dem Einen ein Aergernis, dem Andern eine Torheit zu sein. Ich hatte die Wendung gegen die Seite genommen, wo der Vorwurf der Torheit zwar selten laut erhoben wird aber das Urteil über die Reformatoren beherrscht. Nun scheinen die Männer des Aergernisses sich vernachlässigt zu fühlen: in unsrer Zeit, wo die Kunst, Anstoß zu nehmen, noch glänzender ausgebildet scheint als die Unfähigkeit, es zu merken, wenn man Anderen Anstoß gibt, hätte ich das voraussehen sollen. Ich kann den Fehler nicht mehr gut machen, will aber allen für diese Frage Interessierten die Möglichkeit schaffen, sich vielleicht mit Hülfe dieses Vortrags darüber klar zu werden, worin sie das höchste Gut der Reformation bisher erblickt haben und weiterhin erblicken wollen. Denn wir müssen mit der Reformation immer wieder neu anfangen.

Marburg, 7. November 1912.

Ad. Jülicher.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Als ich die Verpflichtung übernahm, den ersten von fünf religionswissenschaftlichen, in diesem Jahre kirchengeschichtlichen, Vorträgen über die Hauptentwicklungsstufen des Christentums in den letzten vier Jahrhunderten zu halten, war ich mir wohl bewußt, daß mir eine im Rahmen einer Stunde schlechterdings nicht zu lösende Aufgabe geworden war; denn was „Reformation" heißt, umfaßt in dieser Reihe, wo der nächste Vortragsabend dem Pietismus gewidmet sein soll, einen Zeitraum von 150 Jahren, und Begebenheiten aus den verschiedensten Ländern Europas in solcher Fülle, daß ich schon mit einer Aufzählung der wichtigsten oder mit einem flüchtigen Ueberblick nicht zu Ende käme. Auch die Menschen, die da am Werk sind, teils mit lebendiger Rede, teils mit flammenden Schriften, teils mit dem Schwert, die wahre Kirche wiederherzustellen und das Christentum in seiner ursprünglichen Reinheit, wie sie es verstehen, wo immer sie Reformation treiben, sind so zahlreich, von so verschiedener Art, zum Teil auch so komplizierte Naturen, so vielseitig, so reich, daß ich k e i n e m gerecht werden könnte, wenn ich es auch nur den größten unter ihnen zu werden gedächte; und einen allein, etwa weil wir gestern die Kriegserklärung von Wittenberg gefeiert haben, den Dr. Luther, herauszuheben, wäre nicht bloß eine Unbill wider seine Genossen, es wäre auch eine Vergewaltigung der mir gestellten Aufgabe, die nicht das Bild einer einzelnen Persönlichkeit verlangt, sondern die Veranschaulichung und Bewertung eines großen geschichtlichen Prozesses. Ich setze darum, wozu ich ja wohl in diesem Kreise ein Recht habe, die

A1126

Haupttatsachen aus der äußeren Geschichte der Reformation als bekannt voraus, setze auch voraus, daß ich Männer Ihnen nicht vorzustellen brauche, wo doch Ihr Herz warm wird, wenn bloß deren Namen fallen, wie Luther, Calvin, Cromwell, — und beschränke mich darauf, aus dem Reichtum wechselnder Erscheinungen das Bleibende herauszusuchen, aus der grenzenlosen Mannigfaltigkeit der Gedanken, Stimmungen, Kampfmethoden und Kampfziele das Gemeinsame hervorzuheben: vielleicht glückt es uns auf diesem Wege, zu einem geschichtlichen Werturteil zu gelangen, das auf möglichst umfangreicher Vergleichung dessen ruht, was an christlicher Frömmigkeit vor der Reformation da war und dessen, was die Reformatoren an dem, was sie vorfanden, einmütig bekämpft und, soweit ihr Einfluß reichte, unerbittlich beseitigt haben. Kurz: wir fragen nach dem wesentlich Neuen im Reformationswerke, verstehen dabei aber das „neu" lediglich im Gegensatz zu der voraufliegenden Periode des Mittelalters, und vermeiden also die gewiß berechtigte, aber in diesem Zusammenhange nicht zu erledigende Untersuchung darüber, ob dies Neue schlechthin neu gewesen ist, wie es manchen von uns bedünken mag, oder, wie die Reformatoren selber überzeugt waren, ganz und gar nur eine Wiederherstellung von altem, durch den Mißbrauch langer Jahrhunderte verlorenen Besitz, eine Rückkehr zur christlichen Urzeit.

Wir bleiben auch eingedenk der Schwierigkeit, die dem Historiker die Feststellung des Wesentlichen, des Wesens, grade bei den größten Gegenständen seiner Forschung bereitet und verlangen von niemandem, daß er ohne weiteres die von uns wahrgenommenen Züge als die wesentlichen im Bilde *der* Kirche wiedererkenne, der er heute angehört, oder in den Kirchen des Pietismus, der Aufklärung, der Romantik als immer gleichbleibenden Kern und widerspruchslos anerkannte Hauptsache: wir verhandeln heute eben nicht über das Wesen des Protestantismus, der evangelischen Frömmigkeit oder des Luthertums, als stünde dies in alle Ewigkeit hinein jetzt schon fest, sondern über

die erste Epoche dieses, hoffentlich noch ruhmvollen Zuges der Reformationsgedanken durch die Weltgeschichte, und fragen nach dem, was neu war in der Reformation des 16. und 17. Jahrhunderts. Und noch eine bestimmte Einschränkung des Begriffes Reformation ist vonnöten. Wir denken als Reformatoren wohl meist die großen Gestalten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, allenfalls noch die Männer, die etwa 100 Jahre später in England die wahre Reformation, die des Geistes und der Kraft, herbeigeführt haben, an Stelle der papiernen, die von oben her, von Königen und Parlament verfügt worden war: aber haben nicht auf den gleichen Namen „Reformatoren" alle Anspruch, die ihre Kräfte einsetzten für eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern und die geholfen haben, neuen Wein in neue Schläuche zu füllen? Ihre Reihe beginnt lange vor Luther. Wiclif und Johann Huß gehören dazu und die ernsten französischen Gelehrten auf den Konzilien zu Pisa und Konstanz, aber auch noch die Sozinis samt ihren Schülern, wiederum so stille Träumer wie ein Hans Denk und so wilde Stürmer wie Thomas Münzer, sie haben alle ein Stück Verdienst daran, nicht bloß, daß überhaupt eine Reformation, eine Erneuerung, sondern daß grade die Reformation zustande gekommen, von der wir reden. Indes zu einem Wesensganzen mit Luther und Calvin vermag keine Kunst der Welt diese bunte Schar zusammenzumeißeln, die einig nur in einem ganz Negativen ist, dem Willen zur Neuerung. Wir fassen also das Wort Reformation in dem engeren Sinne, wonach es den Prozeß bedeutet, durch den die katholische Universalkirche im Abendlande zwar zersplittert wurde, aber um neben sich für neue Kirchengemeinschaften Platz zu machen; die radikalen Reformer, die überhaupt keine Kirche mehr wollten, oder die, wie der Kreis um Sozin, eine wollten, aber dafür Bedingungen stellten, die keine Kirche erfüllen konnte, die lassen wir heut beiseite. Unser Gegenstand ist die Geschichte der Geburt der noch heute lebendigen lutherischen und reformierten Volks- oder Landeskirchen. Denn nur in diesem

Bezirk ist ernstliche und durchgreifende Reformation gemacht worden, nicht Revolutionsarbeit statt der Reform.

Die vorhin aufgeworfene Frage nach dem wesentlich Neuen, was die Reformation in diesem beschränkten Sinne gebracht hat, sorgfältig zu erwägen, haben wir nun allen Grund. Wir sind daran gewöhnt, Gott Dank zu sagen für das große Geschenk, das er, auch uns noch zum Segen, damals der Menschheit gespendet hat. Aber wir vergessen, daß für alle guten Katholiken das Gelingen der Reformation ein schwerer Stein des Anstoßes bleibt und daß auch von unbefangener Seite, d. h. von religiös Indifferenten oder sich zur Stellung über den Parteien Zwingenden, ein Urteil geäußert worden ist — und wohl mehr Anhänger besitzt, als wir ahnen —, das Urteil nämlich, die Kirchenreformation vor 400 Jahren sei zum mindesten dem deutschen Volke in höherem Grade zum Unheil ausgeschlagen als zum Segen. Solche Rede ficht uns nicht an, wenn sie von blindwütigen Dominikanern kommt, für die ein Ketzer, der eine Kirche gegründet haben will, hassenswerter erscheint als der Teufel. Die Denifles sind nicht zu belehren. Es ficht uns auch nicht an, wenn die Feinde aller Religion oder doch des Christentums sie halten: denn eine so gewaltige Erhebung des religiösen Interesses wider jede Opportunität, wie die Reformationsbewegung sie darstellt, bis zum Verschlungenwerden fast aller Kulturwerte von der Erregung des Kampfes für oder wider Luther, flößt ihnen Grauen ein: ist das Volk damals nicht wie besessen gewesen?

Allein ein Zweifel an der Notwendigkeit und damit schon an dem inneren Recht des Reformationswerkes wird auch von solchen geäußert, die sich unzweideutig zum Evangelium Jesu als dem Höchsten bekennen und alles römische Wesen verabscheuen. Ihr Auge findet aber das reine, schlichte Evangelium durch die Reformation gerade nicht hergestellt, sondern blos eine Mischung und Mißbildung durch eine andere ersetzt; dort eine herrschsüchtige Klerisei, hier eine ebenso herrschsüchtige Theologie. Dort die Alleinherrschaft der Formen, hier die der Formeln, dort

übermäßig viel Einschlag von Heidnischem, hier immer noch zu viel Ueberreste von Jüdischem. Und an ihre Seite scheinen einzelne Kirchenhistoriker aus unserer eigenen Freundschaft zu treten, die auf die weitgehende Verwandtschaft des Geistes in den Reformationskirchen und in den von Rom abhängigen hinweisen, die die mittelalterlichen Elemente im Denken und in den Idealen Luthers so hoch einschätzen, daß sie ihn mehr zum Mittelalter als zur Neuzeit rechnen, und daß sie den Beginn der neuen Zeit, wenn überhaupt eine Grenze gezogen werden solle, statt bei der Reformation, erst im 17. Jahrhundert ansetzen, weil da erst mit den großen Entdeckungen der Naturwissenschaft das Weltbild sich umwandelt, der Autoritätsglaube aufgegeben wird, und der menschliche Geist, die Vernunft, sich für souverän erklärt und entschlossen, nur nach selbstgegebenen Gesetzen zu leben.

Mit dem letzten Bedenken werden wir am ehesten fertig werden. Für die Geschichte der Wissenschaft, der Vernunft, der Kultur mag das Mittelalter bis gegen 1700 währen: eine Geschichte der Religion, der Kirche, des Glaubens, die nicht bei Luther eine Epoche ansetzte und zwar die sicherste, die es gibt, viel stärker bezeichnete Grenzen als zwischen der Urkirche und der altkatholischen oder als zwischen der altkatholischen und der mittelalterlichen Papstkirche, — ich sage: eine solche Geschichte der Kirche wird es nie geben. Der Katholizismus wird übrigens noch weniger als der Protestantismus sich die neueste Grenzbestimmung gefallen lassen. Das Weltbild Luthers mag rein mittelalterlich gestaltet gewesen sein, und Calvins Ideale vom Verhältnis des Staats zur Kirche auch; wenn ihre Frömmigkeit neu war und ihre Kirchen die Organisationen einer neuen Art von Christentum, so haben sie da die neue Zeit eingeleitet; die ganze Welt umzugestalten, neue Kultur auszubreiten ist ihnen ja nicht in den Sinn gekommen, ihnen im Grunde noch weniger als einst Jesu und seinen Jüngern. Denn wozu hätten sie sonst dem Humanismus, der von ihnen vorgefundenen Kulturbewegung, die auf derartiges hinauswollte, die Waffenbrüderschaft versagt,

warum ihr das Wasser abgegraben, das infolge der Ueberalterung in der katholischen Welt so reichlich auf ihre Felder floß?

Aber um so ernster zu nehmen ist der andere Einwand, den ich jetzt in die Gestalt kleide: War der Gewinn, den die Errungenschaften der Reformation, das Wesentlich-Neue an ihr, der Christenheit gebracht haben, die Opfer wert, die der Kampf gekostet hat? Eine Frage, die nicht gestellt werden dürfte, wenn der Seelen Seligkeit für jeden Christen davon abhinge, daß er einer der neuen Kirchen angehört. Dies ist der römische Standpunkt in Bezug auf ihre Kirche: der Protestantismus hat solchen Grundsatz nie verfochten. Wer wider besseres Wissen und aus niedrigen Beweggründen „Papist" bleibt oder wird, der gilt zwar als verloren; aber auch in der Hitze des Kampfes auf Leben und Tod haben die Reformatoren ihren Gegnern niemals in Bausch und Bogen die Christlichkeit abgesprochen. Daß in den katholischen Kirchen eine großartige Kraft der Liebe, rührende Hingebung und vorbildliche Demut als christliches Erbe erhalten geblieben ist, leugnet Niemand, und dem Mütterlein in den Bergen, die ihrem Ortsheiligen eine Kerze stiftet, damit er ihr in die Fremde gezogenes Kind vor Leid und Sünde hüte, schließt ihr Aberglaube nicht des Himmels Pforte zu.

Wenn denn nun aber die römische Kirche noch so viel Gutes und Schönes, selbst Frucht zum ewigen Leben reifen läßt, war es dann *nötig*, sie mit so ungeheurem Kraftaufwand zu bekämpfen? Noch einmal: ist der Gewinn die Opfer wert? Denn, wahrhaftig, mit furchtbaren Opfern hat insbesondere unser Vaterland sich seine Reformation erkauft. Ich brauche ja nur zu erinnern an die Schrecken der Religionsverfolgungen, die Hunderttausende vor die Wahl stellten zwischen Heimat und Glaube, Unzählige in die Kerker und auf den Scheiterhaufen trieben, an den dreißigjährigen Krieg, an die Vernichtung von Wohlstand und Bildung in großen Gebieten: wie weit hätte Deutschland schon um 1700 seinen Konkurrenten aller Seiten voraus sein können in Handel und Industrie, in Ackerbau und Tech-

nik, in den Wissenschaften und in der Erziehung, ganz zu geschweigen von dem Ansehen und der politischen Macht, wenn nicht der Kampf aller wider alle um die Religion für fast 200 Jahre seine besten Kräfte lahm gelegt hätte! Das Deutschland um 1650 war, verglichen mit dem von 1500 nicht blos in Armut, es war auch in Barbarei zurückgesunken: fast nur noch ein Spielball, durch die Zwietracht seiner Fürsten und Städte, in den Händen rücksichtsloser Nachbarn. Und wäre dann wenigstens die Reformation siegreich allein auf dem Plan geblieben! Aber weil man den Gegner nicht niederzukämpfen vermochte, legte man ja zuletzt beiderseits die Waffen nieder. Die Feindseligkeit, das Mißtrauen, die Eifersucht blieben: wer unter uns hätte denn nicht schon die bis heute für Deutschlands Politik so verhängnisvolle, seine ruhige Entwicklung nach innen und außen so erschwerende Gespaltenheit in zwei Lager, weil in zwei unversöhnbare Kirchen, schmerzlich gespürt?

Hier mag man einwenden: Aber wir haben eingeholt, nachträglich eingeholt, was wir ehedem versäumten, und wir haben es so viel schneller nachholen können als die Anderen es erwarben, weil uns die Kräfte gestählt worden waren durch den Krieg. Ich würde das unbedingt anerkennen und gern auch die Aussicht auf noch lang währenden Kampf mit den katholisch gebliebenen Deutschen in Kauf nehmen, wenn diese fürchterlichen Kriege auf deutschem Boden, fürchterlich auch da, wo sie nicht auf den Schlachtfeldern ausgetragen wurden, sondern in den Ratsstuben, auf den Kanzeln und in den Schenken —, wenn sie immer und von Allen um des Glaubens willen, von dem man sprach, geführt worden wären, und wenn ein friedlicher Weg der Verständigung von vornherein ausgeschlossen war. Ein Krieg um ideale Güter, die sonst rettungslos verloren sind, ist allzeit eine heilige Sache und macht heilig, die ihn führen. Aber das eine trifft schwerlich zu: ganz unmöglich wäre eine mildere Art des Geisterkampfs auch im 16. Jahrhundert nicht gewesen. Und noch viel weniger sind die Glaubenskriege von Luthers Zeiten an nur um des Glaubens

willen geführt worden: egoistische Beweggründe sehr verschiedener Art, außer der gemeinen Raufluft, sind bei beiden Parteien stark beteiligt. Wir Evangelischen wollen nichts verdecken, nichts beschönigen: Ländergier, Gewinnsucht bei den Regierenden, Neid und Fleischeslust bei den Regierten haben nicht selten die Stelle der großen Motive eingenommen; und es war Luthers tiefster Schmerz, wenn er Gönner seiner Sache kennen lernte, denen er die Reinheit der Ueberzeugung nicht zuzutrauen vermochte. Auch solche Erfahrungen aber zähle ich zu den Opfern, die die Christenheit für die Reformation gebracht hat.

Immer aufs Neue die Frage: sind die Opfer des Preises wert? Die Neigung, trotz alledem ein kräftiges Ja zu sprechen, rechtfertigt sich von verschiedenen Gesichtspunkten aus verschieden. Bei den Einen damit, daß alle von dem Kampf um die Reformation heimgesuchten Länder, in erster Linie unser Vaterland, doch einen zweifellosen Segen davon getragen haben, der dann auch der ganzen übrigen christlichen Welt in etwas zu Gute gekommen sei: gerade die katholische Kirche Deutschlands sei Luther zu tiefem Dank verpflichtet, denn was sie vor den „Römischen" der romanischen Lande voraus habe an Innerlichkeit, an Ernst, auch an Volkstümlichkeit, im Sinne der Macht über alle Volkskreise mit Einschluß der „Gebildeten", das rühre her aus dem Einfluß, den der eine Volksteil auf den anderen, hier also das evangelische Deutschtum auf das katholische geübt habe.

Verzichten wir auf Einzelheiten. Die katholische Kirche hat im 16. Jahrhundert eine Gegenreformation erlebt, einen Gesundungsprozeß von erstaunlicher Intensität durchgemacht, zu dem auch Dasein und Werk des Jesuitenordens in seiner Blütezeit gerechnet werden sollen. Wenn die Kirche Roms mit ihren weitfliegenden Plänen, sogar der Forderung eines germanischen Kaisertums, nicht einfach lächerlich erscheint, wenn sie im Kampf mit uns auch eine immense moralische Macht in die Wagschale zu werfen hat, so verdankt sie das allein dem, daß sie sich entschlossen hat von uns zu lernen: daß sie auch reformiert hat an

sich, nach ihrem Geschmack und in einem von ihr vorgeschriebenen Maß, aber mit einer Gründlichkeit, daß man in den Päpsten dieser Gegenreformationszeit kaum noch eine Spur von den Genuß- und Gewaltmenschen, die vor und zu Luthers Zeit auf Sankt Peters Stuhl saßen, wiedererkennt. —

Das ist gewiß keine geringfügige Wirkung der Reformation: aber erwächst aus solcher Rechtfertigung nicht wieder ein schwerer Vorwurf gegen sie? Wenn nämlich die römische Kirche, wie sich eben zeigte, doch geradeso fähig wie willig war, sich reformieren zu lassen, und diese schmerzhafte Behandlung durch *ihre* Reformatoren ohne Einbuße an Eigenart überstanden hat, warum haben Luther und Zwingli sich nicht zu diesem Dienst an ihrer Mutterkirche hergegeben, warum haben sie, um nur ihre Ideale *ganz* durchzusetzen, neue Kirchen gegründet und die alte von sich gestoßen? Wäre nicht wahrscheinlich, wenn ihre Willenskraft und Geistesgröße den frommen Eifer der innerkatholischen Reformer teils angestachelt, teils gezügelt, teils ihm höhere Bahn gewiesen hätte, eine viel stärkere Verwandlung der katholischen Kirche ins Protestantische hinein erreicht worden, dabei aber die Zersplitterung der Christenheit, und die Teilung des deutschen Volkes in zwei fast gleiche Hälften vermieden worden?

Andere unter unseren Freunden wollen die Rechnung in der Weise begleichen, daß sie auf die Erträgnisse des Reformationswerks hinweisen, die schon bei dem einen Luther für den Christenmenschen von heute mehr wert seien, als alle Verluste an Glaubensbrüdern: Luthers herrliche Streit- und Lehrschriften, seine Lieder, seine Predigten — auch seine Tischreden wage ich in dieser Reihe zu nennen —, seine Katechismen, seine deutsche Bibel! Gewiß, unvergleichliche Schätze und unvergleichliche Zierden der deutschen Nationalliteratur, als solche eigentlich auch dem deutsch fühlenden Katholiken ein Grund zum Stolz.

Allein, hätte Luther diese Kostbarkeiten seiner Nation und der Welt nicht auch schenken können, ohne daß er mit der Kirche brach? Rom hätte, wie es heute unierten Griechen ihre grie-

chische Liturgie, wie es den Hussiten vor Alters den Abendmahlskelch bewilligt hat, so im Jahre 1520 viel leichter als heute uns die deutsche Messe bewilligen können, — vorausgesetzt, daß die deutsche Christenheit geschlossen und von Luthers Faust geschoben die Forderung stellte. Eine deutsche Bibel war den Päpsten keine schlimme Verlegenheit, die einst trotz der Angst der konservativen Mehrheit die Uebersetzung des Hieronymus aus dem Urtext mit der höchsten Autorität umkleidet hatten; denn jene stellte einen weit schärferen Bruch mit der bis dahin benutzten Bibel dar, als Luthers Bibel mit der katholischen Vulgata. Oder Luthers geistliches Lied? Ja, welche Zeile aus „Ein feste Burg ist unser Gott" zu singen, sollte einem Katholiken wider das Gewissen gehen? Sie singen das Lied doch nur deshalb nicht, weil sie es nicht mit uns singen wollen und weil sie nicht gerade das Wort stehen lassen wollen, das, und in dem Sinne wie wir es meinen. Nun wenden wir, mit gutem Grund, wieder ein, daß all dies Herrliche doch aber nur aus dem Streit um die Religion geboren ist, daß Luther die Bibel nicht verdeutscht hätte, wenn er nicht vor seinem Volke seine Sache aus Gottes Wort wider römische Auslegung hätte rechtfertigen wollen, und: seine gewaltigsten Schriften sind aus dem Zorn geboren. Doch wer will sagen, daß Luthers Genius nicht auch bei frühem, glücklichem Sieg, den er mit bescheideneren Ansprüchen an die Romkirche vielleicht erfochten hätte, mit unsterblichen Werken seine Zeit und sein Volk geehrt hätte? Dürften wir nicht auf seine Kampfschriften verzichten — es bliebe wahrlich noch viel übrig, wie seine Auslegung des Römerbriefes von 1516, als er noch in vollem Frieden mit der Kirche lehrte —, nicht auf einen Teil seiner Werke verzichten, wenn ein einig gebliebenes Deutschland sich vor unseren Augen ausbreitete, worinnen Köln und Berlin, jeder Bischof und jeder Matrose zu unserem Luther als dem deutschen Geisteshelden, dem treuen Berater der Weltkirche und dem Fahnenträger einer besonnenen, schonenden, darum aber auch erfolgreichen Reform innerhalb der

Ueberlieferung, aufschaute? Wie wärs, wenn Luther sich das Ziel gesetzt und es auch erreicht hätte, sein Volk einiger zu machen in freier deutscher Art, statt es unheilbar zu zerspalten?

Es gibt noch eine dritte Klasse von Verehrern der Reformation um jeden Preis, die uns hier eine Hilfe anbieten, von der wir doch keinen Gebrauch machen dürfen. Sie betonen in der Reformation nicht bloß den kampfesfreudigen, sondern den Romfeindlichen Einschlag, und weil sie ohne ein „Los von Rom" sich keinen wahren Fortschritt denken können, feiern sie in den Reformatoren die Erlöser von diesem schwersten Joch, feiern Luther und Calvin als Apostel der Freiheit, als die Männer, die die Ketten des Mittelalters gebrochen haben — zum mindesten an einer Stelle —, die den Menschen mündig gesprochen haben gegenüber priesterlicher Anmaßung und die Völker selbstherrlich gemacht gegenüber dem Abgott der internationalen Papstkirche. Ein Korn Wahrheit steckt auch in ihrer Rede, aber mehr Irrtum als bei der vorigen Klasse ist beigemengt. Eine Nationalkirche hat Luther nicht um ihrer selbst willen angestrebt, sondern weil er in einem anderen Gefäß seinen Schatz nicht zu bergen wußte, hat er die Landeskirche sich zuletzt gefallen lassen, und die christliche Freiheit, die er besang, war doch von anderer Art, als was wir heute mit Freiheit, wohl gar als dem Zwillingskind der Gleichheit, meinen. Die Toleranz, die wirkliche Freiheit im Denken und Glauben hat uns die Reformation noch nicht gebracht; der Scheiterhaufen, auf den Calvin den Irrlehrer Servet geschickt hat, die Scharen von Täufern, Schwärmern, wie man sie wohl nannte, die heimatlos umhergetrieben wurden von Land zu Land, weil sie der lutherischen Orthodoxie nicht ihre Ueberzeugung opferten, die halb verhungerten Prädikanten, die ihr Amt verloren, sobald sie etwa über die Abendmahlslehre eine unvorsichtige Aeußerung taten — sie genügen als Zeugnis dafür, daß die Stunde, die der Menschheit volle Freiheit des Denkens und des Gewissens bescheren sollte, im Reformationsjahrhundert noch nicht geschlagen hat.

Ein einziges Land, gottlob ein protestantisches, hat schon im 16., namentlich aber, wo die Verfolgungssucht bei den anderen Protestanten mit der der Katholiken wetteiferte, im 17. Jahrhundert allen um der Religion willen Verfolgten seine Grenzen geöffnet und vornehmen Schutz gewährt, die Niederlande: durch einen einzigartigen Aufschwung seiner Kultur ist es ihm gelohnt worden. Aber wie unbehaglich haben auch dort immer wieder die Gäste und die Einheimischen sich gefühlt, wenn der Eifer der Pastoren und Professoren selbst ihre intimsten Gespräche umschnüffelte, um anstößige, verdächtige oder irrige Aeußerungen vor den Disziplinargerichtshof zu bringen! Wie blüht auch anderwärts gerade unter der neuen, von der Einzelgemeinde ausgeübten Kirchenzucht fast eine Freude am Richten, Strafen, Exkommunizieren auf, — so daß wir uns bisweilen scheuen, den Vergleich mit dem Treiben der Inquisition vorzunehmen, weil jene zwar viel blutiger, grausamer, furchtbarer verfährt, diese aber so arg kleinlich und arm, oft noch obendrein zugleich servil, so zaghaft in Bestrafung der Sünde bei den „Herren"! Die Hexenprozesse sind auf lutherischem Boden um nichts milder gehandhabt worden als unter den Katholiken: da ragt ein starkes Stück mittelalterlichen Wahns erschreckend weit hinein in unsre Welt.

Die Reformatoren haben, knapp ausgesprochen, allesamt noch nicht begriffen, daß wir die Freiheit nie blos für die rechte Religion, wie man meint, für die Kinder Gottes, erkämpfen können, wenn wir sie dann denen vorbehalten, die genau unsere Religion „bekennen". — Um den Toleranzgedanken haben ausgemachte Ketzer sich größere Verdienste als die Reformatoren erworben; Nationalkirchen, romfreie, hat schon der vorlutherische Katholizismus, zum Teil aus politischen Motiven angestrebt; der allerchristlichste König Ludwig XIV. wünschte sich eine von Rom fast unabhängige gallikanische und doch katholische Kirche; in dieser Richtung hat die Reformation nicht so Einzigartiges zu Stande gebracht, daß man ihr den Schaden an Gut und Blut, an

Ruhe und Eintracht, den sie geschaffen hat, daraufhin ohne weiteres zugut halten dürfte.

Nein, wenn die Opfer, wie wir das fühlen, dem Gewinn gegenüber bescheiden heißen sollen, so bescheiden, daß wir uns keinen Augenblick besännen, sie wiederum zu bringen, sobald die Erhaltung des Reformationswerkes es zu erfordern schiene, dann muß das Werk etwas sein, das schlechterdings nicht ohne Zahlung des uns wohlbekannten Preises, also ohne den Riß in der Kirche, ohne den Krieg auf Leben und Tod, zu Stande zu bringen war. Die Reformation muß sich ein Ziel gesetzt haben, das von keiner noch so reformfreudigen Partei in der römischen Kirche anerkannt werden konnte: sie muß in die Mitte ihres Programms etwas gerückt haben, was der Katholizismus nicht blos als wesensfremd, sondern gerade heraus als seinem Wesen entgegengesetzt empfand. Und dies Stück ist leicht festzustellen; es ist der Bestandteil im Protestantismus, der den echten Römischen als Greuel erscheint, heut wie damals, der ihnen auch in ruhigen Zeiten wie im Aufklärungsjahrhundert so erschienen ist. Die sicherste Bestätigung dafür, daß wir den Kernpunkt treffen, wird es schaffen, wenn wir behaupten dürfen, daß selbst die am freiesten gesinnten Katholiken, ja die von ihrer Kirche verstoßenen Modernisten, entweder diesem Stück kein Interesse abgewinnen, kein rechtes Verständnis dafür bezeugen, oder gar es entschieden ablehnen: und da gibt es nur eins, was Luther schon den Artikel nannte, mit dem die wahre Kirche steht und fällt: die Reformation versteht das Evangelium als das Wort von der Rechtfertigung allein durch den Glauben.

Einst hat dies Panier Wunder geirkt, heut muß man es schon beinahe entschuldigen. Zwar hört man das Wort von den Kanzeln verkünden und jeder Protestant hat es gelernt, aber wo übt es eine werbende, wo gar wie ehedem hinreißende Kraft? Weil man die Reformatoren verehrt, nimmt man ihren Hauptsatz mit in Kauf; wer hat heute die Reformatoren darum lieb gewonnen, weil sie auf dem Felsen des Rechtfertigungsglaubens ihre Kirche

erbaut haben? So kommen wir nicht an der Aufgabe vorbei, den innersten Sinn dieses Satzes auszulegen. Althergebracht ist die Meinung, es handle sich dabei um eine Lehre, eine Reihe von Vorstellungen, die im Zusammenhang verstanden und angenommen sein müssen, wo Jemand des Heils teilhaftig werden möchte. Aber nicht um Lehre und Vorstellung handelt es sich, nicht um die Begründung aus Schrift und Recht; diese Dinge sind — so wichtig sie den Reformatoren erschienen — verhältnismäßig von nebensächlicher Bedeutung. Die Rechtfertigung durch den Glauben hat Luther erst erlebt, ehe er sie verkündete, und dieses sein Erlebnis ist der Quellpunkt des ganzen Reformationswerks. Die Worte Rechtfertigung und Glaube sind ja unglücklich gewählt. Das eine entstammt der Schulsprache, das andere ist den gröbsten Mißverständnissen ausgesetzt, als handle es sich dabei um ein Fürwahrhalten von an sich unwahrscheinlichen Dingen, um ein Opfer des Intellekts, das Gott in seinem Eigensinn nun einmal fordere, dafür aber auch reich zu lohnen willig sei.

Die Reformatoren sind an solchen Mißverständnissen unschuldig. Sie haben die Formel doch auch nicht selber erdacht, sondern sie vorgefunden, aber als tote Formel, und erst sie haben sie in der Kirche Christi zum Leben, ja zum Lebenshort gemacht. Das religiöse Grundverhältnis des Menschen zu Gott soll darin zu einem Ausdruck gelangen. Rechtfertigung umfaßt die Heilsicherheit, die sich von Gott als gerecht angenommen weiß, in seine Gemeinschaft zugelassen, zu Gottes Kind erklärt; und diesen Vatergott zur Seite fürchtet die Seele nichts mehr im Himmel und auf Erden, den Tod nicht mehr, die Welt nicht mehr, nicht einmal mehr die Sünde, auch nicht die eigene Sünde und das eigene Fleisch. Der Gerechtfertigte wiegt sich nicht in die falsche Sicherheit, als wäre er unverhofft über Nacht in einen Fehllosen, einen Heiligen umgewandelt; er weiß, daß es weiter kämpfen heißt bis ans Ende, aber er weiß, daß er siegen muß, weil Gott es ihm zugesagt hat, und Gott ihm sonst

ja nicht freundlich zugewinkt hätte. Gott braucht das nur einmal getan zu haben, es genügt mir für immer; denn Gottes Urteil kennt keinen Irrtum und keine Heuchelei. Andererseits aber heißt's Rechtfertigung aus dem Glauben, aus dem Glauben allein und nicht aus Werken d. h. ohne alle Werke, weil der Mensch zu allererst des unüberbrückbaren Abstandes zwischen ihm und Gott inne geworden ist, der Majestät drüben, die nichts Böses um sich her duldet, und meiner Hilflosigkeit, durch die grade mein bestes Wollen am schwersten zu Fall kommt. Wenn solch ein armer Mensch nun mit Gott zu handeln anfängt, und ihm vorrechnen möchte, was er an guten Werken doch fertig gebracht hat, sogar an überverdienstlichen, an Fasten, Almosen, Selbstpeinigungen, die ihm garnicht vorgeschrieben waren, so zeigt er damit, daß er sich Gott wie einen großen Herrn auf Erden vorstellt, der sich gut zureden läßt, der sogar ganz gern allerlei nachläßt, wenn er nur einen Teil seines Willens durchgesetzt hat. Hiermit wird Gott in unsere Sphäre herabgezogen, zu niedrig eingeschätzt, und unsere Ohnmacht erst recht zu niedrig, weil sie sich nicht als eine vollkommene anerkennen will, und sich die Weite des Gegensatzes zwischen Sollen und Tun kümmerlich verschleiert durch eine den Ernst der Auseinandersetzung mit Gott gradezu ruinierende Vergleichung zwischen mir und meinem Nächsten, der sich ja noch viel weniger Mühe um Gott gebe als ich. Da bringt also die Reformation ein neues Verständnis vom Wesen Gottes und von dem des Menschen, im schärfsten Gegensatz ebenso zu der Menschenvergötterung der Renaissance, wie zu dem Heiligenideal der römischen Kirche. Der Protestant sagt sich: gegenüber der einzigen Majestät des Gottes, der alles in allem ist, bedeute ich nicht bloß nicht mehr als ein Sandkorn, als einen Tropfen am Eimer, sondern ich bin nur ein Staubfaden, der da liegt, wo der Glanz seines goldenen Schildes leuchten sollte. Die Wahrhaftigkeit der Selbstbeurteilung im Lichte eines neuen Gottesideals läßt nun auch nicht mehr den leisesten Gedanken zu, ich könnte mir je vor diesem Gotte mein Recht schaffen, mir um ihn irgend

ein Verdienst erwerben. Soweit mein Auge reicht, nehme ich nichts wahr als den Unterschied zwischen mir und ihm, als den Gegensatz, einen Gegensatz so stark wie es eben blos der zwischen Gut und Böse ist. Aber der furchtbare Augenblick, wo ich das schreckliche, verdammende Urteil über mich selber fälle, ist die Geburtsstunde einer seligen Gewißheit: zu solcher Aufrichtigkeit in der Selbstbeurteilung kann ich nicht aus eigener Kraft gekommen sein, sondern nur durch höhere Gunst, und indem ich die Augen wieder aufhebe, blicke ich in ein gnadenvoll-freundliches Angesicht, aus dem mir nicht blos Vergebung der Sünden zuleuchtet, sondern die Einladung hinaufzusteigen und die Versicherung ewiger Huld und väterlicher Treue. Das ist der wahre Glaube, das Vertrauen zu Gott auf Grund der Erkenntnis meiner Unfähigkeit zum Guten; einer Erkenntnis, die ich immer nur für mich allein gewinnen kann, wie auch das siegesgewisse Vertrauen nur für mich allein. Weil es aber kein Mensch mir spenden und keine Kirche mir dazu verhelfen kann, so nenne ich es eben Gottes Gnade; und wenn ich die einmal ergriffen habe, oder richtiger sie mich, so bedarf ich keiner anderen Hülfe und bin frei geworden von aller Welt, wie von mir selbst. Der Katholizismus kann eigentlich bestenfalls einen g ü t i g e n Gott preisen, einen nachsichtigen, milden Richter; den Gott der G n a d e, der nicht blos guten Willen für gute Tat annimmt, sondern Alles, guten Willen wie gute Tat, denen erst schenkt, die es fühlen, daß sie als arme Menschenkinder von sich aus ohne diese seine Gabe gar nichts vor ihm aufzubringen vermöchten, auch nicht einmal den guten Willen: d e n Gott hat die Reformation entdeckt.

Und das ist an ihr das Größte, das einzigartig Neue, und nur wer den Wert dieser Entdeckung zu würdigen weiß, kann die Opfer, die die Reformation gekostet hat, gegenüber dem Siegespreis gering nennen. Leider haben schon die nächsten Generationen nach Luther und Calvin viel Wasser in den Wein der Väter gegossen. Der „moderne" Mensch scheut sich förmlich, dem Grundgedanken des Protestantismus, von dem die Aufklärungs-

zeit mit ihrem naiven Zutrauen zu den Kräften der menschlichen Natur das Beste fortgenommen hatte, überhaupt nur ernsthaft nahe zu treten. Die Worte „Sünde“ und „Gnade“ bringt ja Mancher, der dem Christentum gar nicht abhold ist, schon nicht mehr über die Lippen! Und jüngst konnte ein angesehener Schriftsteller der römischen Kirche, ein Abgeordneter von der Zentrumspartei, die Hoffnung auf Rückkehr der Protestanten in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche darauf gründen, daß gerade die Rechtfertigungslehre der Reformatoren von der ernsten protestantischen Theologie längst aufgegeben sei, und daß diese erkannt haben, wie, der katholischen Lehre entsprechend, der Glaubende durch Werke zu seiner Rechtfertigung mitwirken muß. Für die Theologie, die jener Herr im Auge hat, ist das nicht eben schmeichelhaft. Ich weiß nicht, wo er sie gefunden hat, wir in Marburg werden zwar nicht mit Luther: Das ist mein Leib, aber dafür um so deutlicher mit demselben Luther: „Wir halten dafür, daß der Mensch gerechtfertigt werde allein durch den Glauben, ohne Werke“, auf das Tischtuch schreiben, und dafür arbeiten, daß der „Glaube“ wieder in Gedanken und Herzen der Evangelischen die Gestalt gewinne, die er in Luthers und seiner Genossen Herzen hatte, statt eines intellektuellen Aktes ein die Persönlichkeit im Innersten ergreifendes und darum in jeder ihre Lebensäußerungen sich offenbarendes Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit von Gott, erschütternd und beseligend zugleich: eine Sprengung ewiger Ketten gerade in dem Augenblick, wo man sich ganz von ihnen umklammert sieht.

Es konnte Luther nicht verborgen bleiben, daß jenes geheimnisvolle Erlebnis der Rechtfertigung eines Menschen durch den Glauben, (das übrigens auf vielerlei Arten zu Stande kommen kann, und durchaus nicht notwendig bei jedem so gleichsam überraschend wie bei Luther zu kommen braucht) als eine Einbildung des erregten Individuums angesehen werden würde, wie solche Einbildungen in der Geschichte der Religion ja ihre verhängnisvolle Rolle spielen. Er hat darum von sich und von den Anderen

den Beweis für die Wirklichkeit jenes Vorgangs zwischen Gott und Mensch verlangt; und ich meine, er hat ihn für seine Person erbracht. Seitdem er mit seinem Gott ins Reine gekommen ist, versinkt er nicht etwa in untätiges Gottgenießen, sondern wendet seine ganze, durch nichts mehr gebrochene, dagegen unendlich gesteigerte, Kraft der Welt — der er bisher halb den Rücken zugedreht hatte —, oder wie er wohl lieber sagt, den Brüdern und sich selber zu. Da zeigt die Religion ihre Fruchtbarkeit für sittliche Arbeit. Der seines Gottes gewiß gewordene Mensch schaut nicht mehr ängstlich in der Welt blos die Masse der Versuchungen und Gefahren, die seinen guten Willen irrezuleiten drohen, er tritt kühn in sie hinein als in das von Gott für ihn zur Arbeit hingestellte Feld, und freut sich jeder Scholle, die er umpflügen, jeder Pflanze, die er pflegen darf. Die Möncherei ist abgetan, die jüdische Angst vor Befleckung; jeder Beruf, auch der schlichteste, ist geheiligt, wenn ein Gerechtfertigter ihn erwählt hat, um mit neuer Gesinnung Gottes Kräfte darin zu betätigen. Die Reformatoren haben hier nicht auf einen Schlag alle mittelalterlichen Vorurteile beseitigen, oder auch nur bei sich austilgen können, aber den richtigen Weg zu dem letzten, höchsten sittlichen Ideal, das wir bisher kennen, haben sie eingeschlagen, verhältnismäßig leicht, weil sie eine so gewaltige Kraft zu sittlichem Handeln, wie i h r Glaube sie darstellt, entbunden hatten. Die suchte sich dann allmählich freie Bahn. Aus dem Kloster hat Luther den Christen herausgeführt, die asketischen Extraleistungen machten einer gesunden, wenn auch zunächst noch zaghaften und nicht frisch durchgreifenden, wenigstens bei den Lutheranern die Welthändel, Staat und Krieg scheuenden, Berufsübung Platz: das Pfarrhaus mit seinem Segen ist nach Wittenbergs Vorbild vom 17. Jahrhundert an fast die ruhmvollste Blüte protestantisch eigenartiger Sittlichkeit: man muß es mit dem Leben im Mönchs- oder Nonnenkloster vergleichen, um den Unterschied zwischen evangelischer und katholischer Sittlichkeit zu erfassen. Die deutsche Pfarr-

frau hat uns das Ewig-Weibliche an anderer Stelle, als wo die Kinder Roms es anbeten, finden und lieben gelehrt.

Allein es kommt noch ein Drittes dazu: die Reformation hat durch den Rechtfertigungsgedanken dem Christenmenschen den Glauben an sich selber wieder gegeben. Zwar hat es noch Jahrhunderte gedauert, ehe Immanuel Kant der Selbstherrlichkeit des Gewissens ihr klassisches Programm schrieb und ihr die Welt zu Füßen legte; bei den Reformatoren wirkt bisweilen noch hemmend und ablenkend, was in Wahrheit die höchste Kraftquelle sein mußte, der Vorsatz, sich von Niemand und von Nichts als durch Gottes Willen bestimmen zu lassen. Er hemmt, sage ich, sobald man sich diesen Willen erst mühsam aus der Bibel heraussucht, aus Stellen sogar, — und fast mit Vorliebe solchen — deren Auslegung dem Verstand Schwierigkeiten bereitet, mit Argumenten, wie sie im Kampf um die Doppelehe beigebracht wurden. Im Grundsatz hatte schon Luther alle Autorität außer der des eignen Gewissens beiseite geworfen, und wir sind seine Schüler, wenn wir in dem, was unter das Gesetz des Gewissens und eben nur unter dieses fällt, Niemand anders, auch keine weltliche oder geistliche Obrigkeit, drein reden lassen. Ein wahnwitziger Dünkel wäre das nun, wenn es der Mensch, wie er *aus* und *in* der Sünde ist, sich vornähme. Aber der mit Gott eins gewordene, durch den Glauben mit Gottes Geist erfüllte Mensch hat höhere, hat die höchsten Rechte. Er versteht das paulinische Paradoxon: „Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde" mit Luther, schon dem von 1516, als eine Verpflichtung zum Glauben auch an sich selbst, zur Treue gegen sich, d. h. gegen das durch die Gewißheit der Rechtfertigung klar, sicher, mutig gewordene Gewissen. Und dieser Zug der dem Gewissen geschuldeten *Wahrhaftigkeit* ist gewiß nicht die schlechteste unter den sittlichen Wirkungen der protestantischen Unterordnung unter Gott.

Was für starke, willens- und tatgewaltige, geistesmächtige und daneben doch auch wieder harmlos fröhliche, gemütvoll ge-

nußfähige Menschen hat der Rechtfertigungsglaube in jenem Zeitalter doch erwachsen lassen! Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß nicht ihre Theologie, ihre Erkenntnis, ihre reine Lehre das Große an ihnen ist, und das wahrhaft Neue, sondern die Gnade, die sie auf neuem Grunde ein Verhältnis zu Gott aufbauen ließ, und die Darstellung ihrer Religion in ihren Persönlichkeiten. Wenn bis heut in unserem Vaterlande es dem Beobachter meist leicht fühlbar wird, wo er sich auf altem katholischen und wo auf altem protestantischen Boden bewegt, weil die Menschen ein anderes Gepräge tragen, so ist das ein für Jedermann lehrreiches Zeugnis von der Macht des Religiösen in der Menschheit. Die Rassenethiker, die im Grunde doch einen Kultus von Fleisch und Blut treiben, könnten aus solchen Beobachtungen lernen, daß es noch höhere Einheiten gibt, als die gewiß nicht zu verachtende der gemeinsamen Abstammung: wie könnte es auch anders sein, als daß die, die durch Gott und in ihm verbunden worden sind, in allem Geistigen mehr seine Züge tragen als die ihrer natürlichen Anverwandten? Wer diesen neuen Geist, den die Reformation gebracht hat, aus Erfahrung kennt, der zweifelt keinen Augenblick daran, daß für solchen Besitz kein Opfer einem Einzelnen und einem Volk auferlegt werden konnte, das zu schwer wäre. *Fromm* sein im protestantischen Sinn heißt in Gott von der Sünde losgerissen, also im edelsten Sinne *frei* sein, es heißt *froh*, es heißt in sich selber *fest* geworden sein.

Wenn der Historiker immer ein Stücklein vom Propheten in sich trägt, weil er die Historie treibt, um aus ihr zu lernen, so wage auch ich diese leider etwas weitschichtige Betrachtung über das wesentlich Neue im Reformationswerk, mit einem Wunsch für unser evangelisches Volk zu schließen: Laßt uns das *Neue*, das die Reformatoren uns gebracht, ja nicht, weil es heut nun gerade altväterisch klingt, wie das Wort von der Rechtfertigung, in den Schatten stellen! Fort mit der gefährlichen Losung, nur das allen Christen, soll heißen uns mit Rom, Gemeinsame zu pflegen, als ob dies den Frieden herstellen könnte, zumal wir höheres als den

Frieden zu verkündigen haben und Rom uns nie um dieses Gemeinbesitzes willen vergeben wird, was wir als unsern Sonderbesitz ebenso wenig loslassen dürfen. Nein, gerade heut gilt es, mit ganzem Herzen unser Eigenstes schirmen, vielmehr erst wieder auf den Leuchter das stellen, wodurch unsere Kirchen ihr Leben erlangt haben. Was der Katholik nicht begreift, das dürfen wir nicht vor ihm verstecken, sondern in kraftvoll würdiger, natürlich nimmermehr provokatorischer Weise müssen wir es ihm vorleben, bis es den Besten auf der andern Seite auch begehrenswert erscheint.

Ich kenne keinen tröstlicheren Abschnitt der Geschichte als die Zeit der Reformation, trotzdem die kümmerlichen Jahrzehnte der Buchstabenherrschaft, das Jahrhundert des Kampfes der Kleinen um das Kleinste mit kleinlichen Mitteln darauf folgten: die Geschichte der Reformation führt uns vor Augen, daß nichts so viel sieghafte Kraft im Menschen entwickelt, als ein Ideal: nicht tausend neue Entdeckungen und kein Fortschritt der Welterkenntnis oder der Technik wiegt für die Geschichte der Menschheit so viel wie ein einziges wahres, tiefes Ideal. Und wiederum sind und bleiben unter den Idealen die tiefsten und stärksten doch die sittlich-religiösen.

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.

Achelis, E. Chr., Prof. D., Aus dem akademischen Gottesdienste in Marburg. Predigten. M. 3.40, geb. M. 4.50

— Die Entstehungszeit von Luthers geistlichen Liedern. M. 1.—

— Die evangelische Gemeindepredigt, eine Großmacht. M. —.60

Andreae, J. V., Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes. Eine Pastoraltheologie in Versen. Aufs neue dargeboten von E. Chr. Achelis. M. —.60

Bachmann, Karl, Pfarrer Lic., Geschichte der Kirchenzucht in Kurhessen von der Reformation bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des Hessenlandes. M. 4.50

Bußmann, E. W., Superintendent, Evangelische Diasporakunde. Handbuch für Pfarrer und Freunde deutscher Auslandsgemeinden. M. 8.—, geb. M. 9.—

Cunz, Th., Aus Seele und Leben. 10 Predigten. M. 1.20, kart. M. 1.50, eleg. geb. M. 1.80

Grawert, Friedrich, Pfarrer, Die Bergpredigt nach Matthaeus auf ihre äußere und innere Einheit mit besonderer Berücksichtigung des genuinen Verhältnisses der Seligpreisungen zur ganzen Rede neu untersucht und dargestellt. M. 1.20

Grebe, Ed. Rud., Oberlehrer, August Fr. Chr. Vilmar als Oberhirte der Diözese Cassel. M. 3.20

Herrmann, Fritz, Lic. theol., Oberlehrer, Das Interim in Hessen. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. Mit Unterstützung der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck. M. 4.20, geb. M. 5.20

— Hessisches Reformationsbüchlein für Schule und Haus. Auf Veranlassung des Großherzoglichen Oberkonsistoriums in Darmstadt verfaßt. Mit einer Kunstbeilage und Abbildungen. 2. Auflage. 11.—20. Tausend. Kart. —.50
Von 100 Stück an à M. —35, von 500 Stück an à M. —.32

Herrmann, Wilhelm, Professor der Theologie, Der evangelische Glaube und die Theologie Albrecht Ritschls. Rektoratsrede. 2. Auflage. M. —.60

— Römische und evangelische Sittlichkeit. Dritte, vermehrte Auflage. M. 2.—

Kraetzschmar, R., Die Bundesvorstellung im alten Testament in ihrer geschichtlichen Entwickelung untersucht und dargestellt. M. 6.40

Mangold, Wilh., Bilder aus Frankreich. Vier kirchengeschichtliche Vorlesungen. 2. Ausgabe. M. 1.20

— Der Römerbrief und die Anfänge der römischen Gemeinde. Eine kritische Untersuchung. M. 2.50

— Der Römerbrief und seine geschichtlichen Voraussetzungen. Neu untersucht. M. 7.20

Mangold, Wilh., Drei Predigten über Johanneische Texte. M. —.50

Mirbt, C., Die katholisch-theologische Fakultät zu Marburg. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche in Kurhessen und Nassau. M. 5.—

— Die Religionsfreiheit in Preußen unter den Hohenzollern. Akademische Rede. M. —.50

— Der Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Akademische Rede. M. —.50

— Die Wahl Gregors VII. M. 2.—

— Die Frau in der deutschen evangelischen Auslandsdiaspora und der deutschen Kolonialmission. M. —.60

Münchmeyer, R., In der Fremde. Einige Zeugnisse aus der Auslandsarbeit. M. 1.80, geb. M. 2.40

Müsebeck, Ernst, Christentum, Kirche, Persönlichkeit. Ein Gedenkblatt für Rudolf Manger, stud. jur. M. 1.50, geb. M. 2.—

Rockwell, William Walker, Die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen. M. 7.—, geb. M. 8.20

Rönsch, Hermann, Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache durch Beispiele erläutert. Zweite berichtigte und vermehrte Ausgabe. M. 6.—

Simons, Prof. D., Inneres Erstarken. M. —.25

Stehsen, R., Die Wiedertaufe in Theorie und Praxis der römisch-katholischen Kirche seit dem tridentinischen Konzil. M. 2.50

Sybel, Ludw. von, Christliche Antike. Einführung in die christliche Kunst.
Erster Band: Einleitendes. Katakomben. Mit 4 Farbtafeln und 55 Textillustrationen. M. 7.—, geb. M. 8.50
Zweiter Band: Plastik — Architektur und Malerei. Mit 3 Farbtafeln und 99 Textillustrationen. M. 8.50, eleg. geb. M. 10.—

Vilmar, A. F. C., Von der christlichen Kirchenzucht. Ein Beitrag zur Pastoraltheologie. M. 1.20

— Die Lehre vom geistlichen Amt. M. 1.50

— Predigten und geistliche Reden. M. 2.40

— über den evangelischen Religionsunterricht in den Gymnasien. Vorschläge aus der Erfahrung. Neue, mit Beiträgen von Karl Ludwig Roth vermehrte Ausgabe besorgt von Johannes Haußleiter. M. 1.20

— von W. Hopf, Band I. M. 6.—, geb. M. 7.—

Ziegler, L., Italafragmente der Paulinischen Briefe nebst Bruchstücken einer vorhieronianischen Übersetzung des ersten Johannesbriefes aus Pergamentblättern der ehemaligen Freisinger Stiftsbibliothek zum ersten Male veröffentlicht und kritisch beleuchtet. Eingeleitet durch ein Vorwort von Prof. Dr. E. Ranke. Mit einer photolithographischen Tafel. M. 15.—

BR
309
J78

Jülicher, Adolf, 1857-1938.
Der religiöse Wert der Reformation. Ein Vortrag gehalten zu Marburg am 1. November 1912. Marburg, N.G. Elwert, 1913.
23p. 22cm.

1. Reformation--Addresses, essays, lectures.
I. Title.

CCSC/mmb